



Werk,

bauen + wohnen

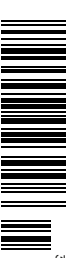
starke Dörfer

Strategien zur Festigung der Identität

Gion Caminada über den Umgang mit Schwund
Identität trotz Zersiedlung: Prangins und Meis
Gespräch mit Jungbüros zum Dorf als Startrampe
Und: Pool in Winterthur – Chipperfield in Zürich

3 – 2021

Renouveau des villages
New Ideas for the Village



CHF 27.- / EUR 23.- 9 770257 935000



Haus Adeline Favre der ZHAW Winterthur von Pool Architekten

Martin Tschanz
Luca Zanier (Bilder)

Man übertreibt kaum, wenn man behauptet, Winterthur habe sich von einer Industrie- zu einer Bildungsstadt entwickelt. Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW wächst rasch und ist heute mit gut 10 000 Studierenden, rund 2 500 Forschenden, Dozentinnen und Mitarbeitern und über 5 000 Teilnehmerinnen an Weiterbildungen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und ein prägender Bestandteil des städtischen Lebens. Kein Wunder, dass sie Orte der ehemaligen Industrie besetzt, namentlich im Sulzer-Areal

unmittelbar beim Bahnhof. Eine Pionierrolle spielte dabei das Departement für Architektur, das sich bereits 1991 in der ehemaligen Kesselschmiede eingerichtet hatte. Verschiedene Institute folgten, und spätestens mit der Eröffnung der zentralen Bibliothek in der markanten, rot verschindelten Halle 87 hat sich das ehemalige Industrieareal als Campus Stadt-Mitte zu einem räumlichen Schwerpunkt der Hochschule entwickelt. Durch das Haus Adeline Favre für das Departement Gesundheit, benannt nach einer Walliser Pionierin im Hebammenwesen, wurde dieser Standort weiter gestärkt.

In Kontinuität zum Bestand

Der langgestreckte Katharina-Sulzer-Platz, der dem Bau seine Adresse gibt, ist der wichtigste Freiraum des Areals. Definiert von der grossen Kranbahn, war er



einst ein zentraler Lager- und Umschlagplatz, flankiert von Giessereihallen. Von diesen mächtigen Räumen zeugt nur noch die Halle 53, die heute unter Denkmalschutz steht, während die anschliessende Halle 52 abgebrochen werden durfte.

Das Haus Adeline Favre übernimmt exakt den Fussabdruck dieses Vorgängerbauwerks, aber nicht nur das. Auf den ersten Blick könnte man einen leicht idealisierenden Umbau vermuten. Die neue Fassade schliesst mit ihrem gelben Klinker nahtlos an den Nachbarn an und greift dessen Gliederung mit gemauerten Lisenen über einem niedrigen Betonsockel auf. Sogar die historische Kranbahn wurde als Spolie wieder in die neue Fassade integriert, sodass man erst auf den zweiten Blick die Anpassungen erkennt, die der neuen Nutzung und der zeitgemässen Bauweise entsprechen: Die in der Art einer Rollschicht

verklankten Elemente des Kranzgesims, die andersartige Ausbildung der Fensterstürze und vor allem die grössere Maschenweite der Fensterteilung, die es erlaubt, die Isolierverglasung ähnlich feingliedrig erscheinen zu lassen wie die historische Einfachverglasung. Damit fügt sich der Neubau wie einst die neuen Teile des Sulzer-Areals bestmöglich in den Bestand ein, passt die vorgefundene Sprache aber den neuen Bedingungen an. In diesem Sinn wirkt auch die starke Überhöhung des Volumens problemlos und selbstverständlich.

Ein Ort für informellen Austausch

Das Innere birgt dann allerdings eine Überraschung. Der Bau greift einen klassischen Hochschul-Typus auf, der letztlich auf mittelalterliche Klosteranlagen zurückgeht: Eine zentrale Halle ist von Wandel-

Im Inneren des Hoftyps halten die gestapelten Betonkuben unterschiedlichste Flächen und Nischen fürs Lernen bereit.

Das Erdgeschoss funktioniert wie als Passage. Selbst Möblierung und Beleuchtung unterstützen die Lektüre des öffentlichen Raums im Hochschulgebäude.



gängen umgeben, an die eine äussere Raumschicht anschliesst. Die Halle ist hier allerdings nicht ein Leerraum, der primär der Repräsentation dient, sondern ein dicht mit Nutzungen gepackter Lehr- und Lernraum. Hörsäle und unterschiedliche Spezial- und Übungsräume stapeln sich darin aufeinander und zeichnen sich als kistenartige Betonvolumen ab.

Die scheinbar zufällige Anordnung dieser Körper lässt einen anregenden Ort des informellen Austauschs entstehen, wie ihn schon Gottfried Semper als zentrales Element einer jeden Hochschule identifiziert hatte. Vom Eingangsbereich führen zwei Wege nach oben und verbinden über einläufige Treppen die vielen Terrassen. Auf dem grosszügigen Plateau über den Hörsälen finden sie zusammen, bevor sie weiter aufwärts führen, um sich dann zu verlieren. Die oberste Ebene schliesslich,

eine Art inneres Attikageschoss, beansprucht die Verwaltung für sich.

In seiner Dichte und Massstäblichkeit lässt das Ganze an eine Altstadt denken, in der sich exponierte Zonen und intime Bereiche ergänzen. Die inneren Fassaden lassen den Eindruck eines überdachten Aussenraums entstehen; diesen verstärkt die Art der Möblierung und der Dachaufbauten, vor allem aber das Tageslicht, das durch die grossen Oberlichter einfällt. Dank den Fenstern zum Hof findet die Arbeit in den «Skills-Räumen» zu einer hintergründigen Präsenz in der Halle, wie auch umgekehrt diese Räume Einblicke in den gemeinschaftlichen, zentralen Raum gewähren. So entsteht eine Atmosphäre der Teilhabe, in der die vielfältigen Elemente der Schule als Bestandteile eines Ganzen erfahren werden, zu dem auch die Nutzerinnen gehören. Dabei wird zwischen In-

formalität und Repräsentation eine gute Balance gehalten, wozu nicht zuletzt die in die Betonwände gehämmerten Sgraffitozeichnungen beitragen, zu denen sich die Künstlerin Judith Albert von Beobachtungen in der Hochschule inspirieren liess.

Entscheidend ist, dass überall die Halle als Ganzes spürbar bleibt. Die weitgehend freigespielten Ecken, in denen die ganze Höhe des Gebäudes erlebbar wird, erleichtern die Lesbarkeit der primären Raumkontur. Dass zumindest in den Obergeschossen die Grundrisse punktsymmetrisch gespiegelt sind, erschliesst sich dagegen kaum, erleichtert aber vermutlich die Orientierung. Die Organisation der Wege wirkt jedenfalls organisch und selbstverständlich.

Vermittelnde Raumschicht

Zwischen der äusseren Erscheinung als gegliederter Klinkerbau und der monolithisch-flächigen Betonlandschaft der Halle besteht eine Diskrepanz, die leicht zu einem ästhetischen Auseinanderbrechen des Gebäudes hätte führen können, würde nicht die Raumschicht des Umgangs zwischen den beiden Welten vermitteln. In ihr erinnert der strenge Rhythmus des Betonskeletts an die tektonische Ordnung der Fassade. Zur Halle hin ist dieses verglast, wenn nicht die geschlossene Wand einer Box an die Stelle der Pfeiler tritt. Zu den Zimmern hin aber gibt es eine Wand aus gelbem Kalksandstein, vor der die Betonscheiben zu Lisenen werden. Das Mauerwerk der äusseren Erscheinung erhält damit im Kranz der Schulräume und auch im Umgang eine Präsenz, die bis in die Halle hinein ausstrahlt. Dieser Effekt wird noch intensiviert, indem die Leuchten so angeordnet sind, dass ihr Licht vom gelblichen Stein reflektiert wird, während sie selbst aus der Perspektive der Halle ausgeblendet bleiben. Und schliesslich sind auch die Böden der Terrassen in warmen Farben gehalten, die auf das kühle Betongrau abstrahlen.

Die Anordnung der Spezialräume in der Halle wurde in umfangreichen Mo-

**Haus Adeline Favre**

Neubau ZHAW Departement Gesundheit
Katharina-Sulzer-Platz 9, 8400 Winterthur

Bauherrschaft

Siska Immobilien, Winterthur
Bauherrenvertretung: ProjektBeweger,
Zürich

Mieter

Kanton Zürich (Baudirektion Hochbau- und
Immobilienamt, Bildungsdirektion), Zürich

Nutzer

ZHAW Departement Gesundheit
Winterthur

Architektur

Pool Architekten, Zürich
Mitarbeit: Philipp Hirtler, Raphael Frei, Riet
Bezzola, Niko Wolfromm, Thomas Zaspel,
Rahel Bertschinger, Christoph Bonke,
Younjin Cho, Rafael Oldani, Gabriel Merkli,
Andrea Egolf, Carmen Santos, Eike Hufnagel,
Tina Küng

Fachplanung

Bauingenieure: dsp Ingenieure + Planer,
Uster

Haustechnik: Kalt + Halbeisen, Zürich

Elektroingenieure: enerpeak, Winterthur

Lichtplanung: Reflexion, Zürich

Bauphysik: BWS Bauphysik, Winterthur

Raumakustik: Applied Acoustics,

Gelterkinden

Brandschutz: AFC Air Flow Consulting,
Zürich

Gastronomieplanung: planbar, Zürich

Farbberatung: Chalet5, Göschenen

Planung und Realisation

Totalunternehmung:

Implenia Schweiz, Zürich

Planungsleitung: Freiraum

Baumanagement, Zürich

Kunst

Judith Albert, Zürich

Bausumme total (inkl. MWSt.)

CHF 64.9 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

122 600 m³

Geschossfläche SIA 416

25 300 m²

Energie-Standard

Planung nach SIA-Effizienzpfad Energie

2040

Wärme- und Kälterzeugung

Heizungs- und Kühlsystem: TABS

(thermoaktives Bauteilsystem)

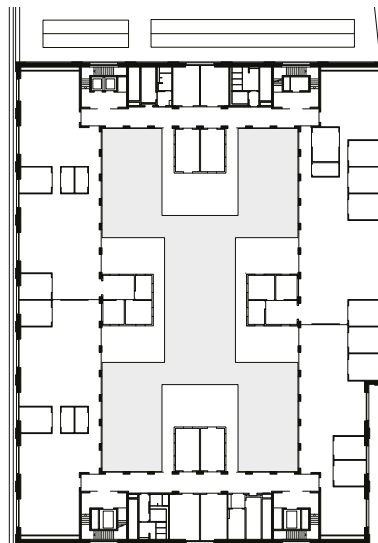
Wärmequelle: Fernwärme

Kühlquelle: Fernkälte

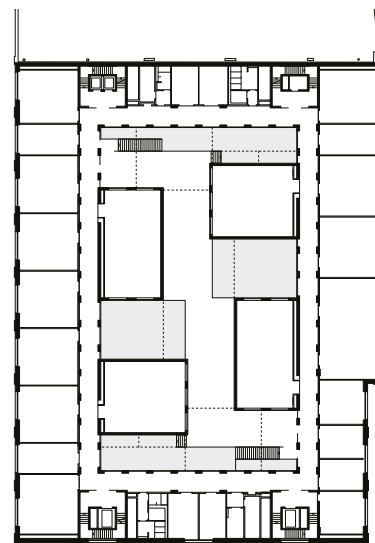
Chronologie

Wettbewerb: 2013, Planungsbeginn: 2015

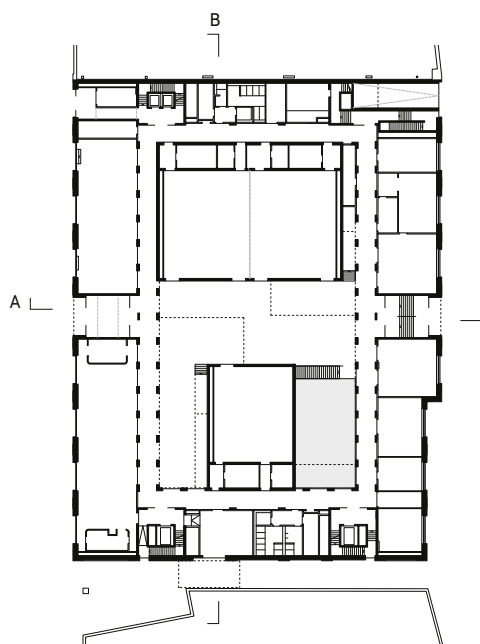
Bezug: Juli 2020



5. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

0

20



Schnitt A



Schnitt B

dellstudien entwickelt und überprüft. Sie ist auf die Bedürfnisse des Departements Gesundheit massgeschneidert: Über zwei Geschossen mit Hörsälen befinden sich die Praxisräume der Physiotherapie, darüber jene der Hebammen, der Pflege und der Ergotherapie und zuoberst die Direktion und die Verwaltung. Die Disposition sich ergänzender Raumgruppen mit einem Kranz rational angeordneter, einem Raster folgender Standard- und Nebenräume, die grössere Sonderräume im Zentrum umgeben, formuliert einen Typus, der sich für fast beliebige Hochschulnutzungen eignen würde. Im dynamischen Umfeld einer Hochschule fällt dieser Faktor besonders ins Gewicht und ist für die Nachhaltigkeit des Gebäudes entscheidend.

Das Spezifische entwickelt das Haus letztlich weniger aus seinem Programm als

aus seinem Kontext: Indem es damit kettiert, ein Umbau zu sein, erzählt es eine Geschichte, die zwar nicht wahr, aber in einer Weise plausibel ist, dass sie den Ort als städtisches Gefüge stärkt. Das ist deshalb wichtig, weil durch die zahlreichen Neubauten die Gefahr besteht, dass der Charakter des Areals kippt und selbst seine denkmalgeschützten Teile ihre Kraft verlieren. Für den Katharina-Sulzer-Platz mit seiner aussergewöhnlichen Massstäblichkeit ist die neu-alte Homogenität der Bebauung jedenfalls ein Glücksfall, aber auch das neue Quartier um den Dialogplatz wird von ihr profitieren.

Für das Departement Gesundheit der ZHAW bedeutet das mimetische Einpassen allerdings, dass es auf einen eigenständigen und prägnanten Auftritt nach aussen hin verzichten muss. Vielleicht kann man

dies als Teil einer Strategie sehen, in der sich die Hochschule das Erbe der Industrie schrittweise zu eigen macht. Nachdem sie bereits etliche Bauten des Areals in Beschlag genommen hatte, bezog sie nun einen Neubau, der sich so zum historischen Bestand verhält, wie sich bereits die Sulzer-Bauten zueinander verhalten hatten. Damit schliesst sie sich gleichsam mit der einstigen Industrie kurz und suggeriert, das Areal sei generell als Hochschulcampus zu verstehen. Letztlich wäre es dann nur folgerichtig, auch das Rektorat würde aus seinen unwürdigen Räumen hierhin umziehen. Welche Gebäude dafür besonders geeignet wären, ist leicht zu erraten. —

Martin Tschanz (1965) ist Architekt und unterrichtet Architekturgeschichte und -theorie an der ZHAW Winterthur.



RENGGLI

HOLZBAU WEISE

Holz – Sinnvoller Rohstoff für anspruchsvolle Bauten

Der natürliche Baustoff Holz ist flexibel, nachhaltig und universell einsetzbar. Pur oder in Verbindung mit Stahl und Beton.

Ihre Architekturidee bearbeiten wir als Holzbaupartner mit Leidenschaft, Verstand und Liebe zum Detail.

www.renggli.swiss